

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich...  
Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graunstr. 6/8, durch die Post und durch die Kolportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 Pf.  
Belegungsfrist Nr. 7087.

Insertionsgebühren beträgt für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Wiederholungen 10 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 21.

Freitag, den 25. Januar 1901.

12. Jahrgang.

## Das Breslauer Fach- und Fortbildungsschulwesen.

I.

Die preussische Volksschule wird in manchen Kreisen immer noch gern als ein Musterinstitut angesehen und bewundert, um das uns andere Staaten und Nationen mit Recht beneiden. Ja, es giebt nicht wenig Leute — nicht nur in Ostpreußen — die unsere Volksschule für viel zu gut halten, für eine Einrichtung, die gar zu viel Wissen und Geschicklichkeit nur die leibliche Unzufriedenheit und Begehrlichkeit des Volkes steigert. Auf der anderen Seite...  
Die preussische Volksschule wird in manchen Kreisen immer noch gern als ein Musterinstitut angesehen und bewundert, um das uns andere Staaten und Nationen mit Recht beneiden. Ja, es giebt nicht wenig Leute — nicht nur in Ostpreußen — die unsere Volksschule für viel zu gut halten, für eine Einrichtung, die gar zu viel Wissen und Geschicklichkeit nur die leibliche Unzufriedenheit und Begehrlichkeit des Volkes steigert. Auf der anderen Seite...  
Die preussische Volksschule wird in manchen Kreisen immer noch gern als ein Musterinstitut angesehen und bewundert, um das uns andere Staaten und Nationen mit Recht beneiden. Ja, es giebt nicht wenig Leute — nicht nur in Ostpreußen — die unsere Volksschule für viel zu gut halten, für eine Einrichtung, die gar zu viel Wissen und Geschicklichkeit nur die leibliche Unzufriedenheit und Begehrlichkeit des Volkes steigert. Auf der anderen Seite...

Diesem Umstande ist, zu einem Theile wenigstens, die Thatsache zuzuschreiben, daß neuerdings das Interesse für die Weiterentwicklung des Fach- und Fortbildungsschulwesens in allen Kreisen erheblich gewachsen ist. Die Fortbildungsschule hat an und für sich, selbst wenn die Volksschulverhältnisse viel bessere wären, wie sie thatsächlich sind, volle Daseinsberechtigung, ja, sie hat eine überaus wichtige Funktion bei der schrittweisen Bildung des Volkes zu erfüllen. Jeder, der im praktischen Leben steht und Gelegenheit hat, mit der Arbeiterschaft zu verkehren, weiß, wie bald Alles von dem, was die Volksschule an Bildung und Wissen dem einzelnen Schüler gegeben hat, nach der Entlassung wieder verloren geht. Das gilt nicht nur für den überreichlich verabreichten Religionsunterricht und dem biblischen Wissen, nicht nur von der meist in hurrahparadistischer Anordnung gebotenen Geschichte, nicht nur von dem bescheidenen bischen Naturwissenschaft, sondern es gilt auch von den Elementen der Bildung, vom Lesen, Schreiben, Rechnen. Der junge Arbeiter und Lehrling muß, unmittelbar nachdem er die Schule verlassen hat, vom frühen Morgen bis zum Abend in ungewohnter, mehr oder weniger schwerer körperlicher Arbeit schaffen, er hat weder Zeit und Gelegenheit, noch auch die körperliche Fähigkeit und geistige Frische, nach der Arbeit noch etwas für seine Weiterbildung zu thun. Er liest wenig, rechnet noch weniger und schreibt fast gar nicht mehr, die Hand wird ungenügend, das Auge ungeschult, der Geist schwerfällig. Wenige Jahre nach der Ent-

lassung aus der Schule ist er, selbst wenn er an sich recht intelligent sein mag, nicht mehr im Stande, die einfachsten Gedanken in verkündlicher Deutsch, erträglicher Orthographie und leserlicher Handschrift zu Papier zu bringen. Davon können die Redakteure der Arbeiterblätter ein recht trauriges Lied singen.

So verkümmern dem Arbeiter die geistigen Fähigkeiten und zwar gerade in den Jahren der Jugend, der allerbesten Bildungsmöglichkeit. Es ist eine bekannte Thatsache, daß die geistigen Fähigkeiten des Menschen in der Zeit zwischen dem 14. und 20. Lebensjahre am besten zur Entwicklung gebracht werden können. Und die geistigen Söhne unserer Bourgeoisie liegen denn ja auch gerade in diesen Lebensjahren mit mehr oder weniger Eifer dem Studium, der Erweiterung ihres Wissens ob, während der Arbeiter in bumpyen Werkstätten bei schwerer körperlicher Anstrengung oft fast den letzten Rest des bescheidenen Wissens einbüßt, das ihm die Volksschule beibrachte.

Welche Aufgabe hier nun der Fortbildungsschule erwächst, das bedarf wohl keiner langathmigen Darlegung. Sie soll einfach dem Arbeiter das festhalten, was ihm die Volksschule gegeben, es vertiefen und erweitern. Dabei kann es sich natürlich nur um die Bildungselemente, um Lesen, Schreiben, Rechnen, etwas Deutsch, vielleicht etwas Naturwissenschaft handeln, denn das Kapital und seine Verdränger, das Unternehmertum, läßt keine Opfer, die Arbeiter, nur unwillig und auf wenige Augenblicke los, es gönnt ihm nicht die Zeit, länger als ein paar Stunden lang in der Woche seinem Bildungsbedürfnis Genüge zu leisten und auch hier weiß es ihm zur Befriedigung dieses Bedürfnisses oft genug auf die Zeit nach Feierabend hin, wenn der Arbeiter abgerackert und müde, nicht mehr im Stande ist, zu lernen.

Fretlich hat das Unternehmertum ein gar nicht geringes Interesse daran, die dem Arbeiter von der Volksschule geschaffene bescheidene Bildung ihm auch zu erhalten, ja nach gewissen Richtungen hin zu erweitern. Die sicherste Garantie für den Fortbestand und die geistliche Entwicklung unserer starken wirtschaftlichen Position ist zweifellos der intelligente Arbeiter. Aber diese Intelligenz soll sich nicht nur im Lesen, Schreiben, Rechnen darstellen, sie soll auch und besonders im beruflichen, fachlichen Können zum Ausdruck kommen. Die Umgestaltung des Produktionsprozesses und die dadurch bewirkte Aenderung des Verhältnisses zwischen Lehrling und Meister, die längst nicht mehr Schüler und Lehrer wie in früheren Zeiten sind, hat ebenso wie die in Folge der Konkurrenz und der Entwicklung der Technik entstandene hochgefeiligte Arbeitsteilung die Nothwendigkeit besserer Fachbildung der Arbeiter in allen gewerblichen Kreisen deutlich gemacht. Man braucht Fachunterricht für die jungen Lehrlinge und Gehilfen und nichts lag näher, als die Verbindung dieses Fachunterrichts mit der Fortbildung eben dieser jungen Leute, wie die Befestigung des Volksschulwissens sie nothwendig machte.

So hat denn das Fach- und Fortbildungsschulwesen einen starken Anstoß zur Weiterentwicklung erhalten, besonders in Preußen, wo es im Vergleich mit anderen deutschen Staaten

besonders vernachlässigt war. Der preussische Handels- und Gewerbeamt hat es nicht an Anregung zur Besserung dieses Bildungszweiges in den einzelnen großen Städten fehlen lassen und diesen Anregungen will man in unserer Vaterstadt Breslau allem Anschein nach besonders eifrig folgen, wie wir in einem folgenden Artikel sehen werden.

## Politische Aehrenäst.

Eine Aufgabe fürs Zentrum! Zum Duellzwang wird der „Katholischen Volkszeitung“ von einem Adligen geschrieben: Will man durchaus nicht das gute Recht des katholischen Volkstheiles auch praktisch anerkennen — und das wird sich ja aus den Maßregeln ergeben, die der Kriegsminister anlässlich des Wiener Vorganges ergreift oder nicht ergreift — so bleibt als ultima ratio dem Zentrum im Reichstag ja noch das Mittel, beim Militärstat ein Wortchen mitzusprechen. Es hieß einmal: „Kein Kanis, keine Röhne“. Beim Militärstat bieten sich Gelegenheiten genug, von dieser Devise einen innerlich weit mehr berechtigten Gebrauch zu machen. Die Wähler des Zentrums würden jedenfalls das schärfste Vorgehen der Zentrumsfraktion mit Freuden begrüßen. Und viele Offiziere desgleichen.

Also: Ohne Duellverbot keinen Mann und keinen Groschen! Der „Kölnische“ kennt sein Zentrum schlecht, wenn er ihm solche Helbensarten zumutet.

Die Duell-Interpellation des Zentrums ist, wie in Zentrumskreisen noch nachträglich vielfach erörtert wird, von keinem abligen Mitglied der Zentrumsfraktion des Reichstags unterzeichnet worden. Obwohl fünf oder sechs ablige Zentrumsabgeordnete im Reichstag anwesend waren, sind 48 Namen der klerikalen Unterzeichner der Interpellation lauter bürgerliche.

Die „Germania“ erklärt, daß nicht 5 oder 6 Zentrumsablige in Berlin waren, sondern nur 2, und daß es reiner Zufall war, daß sie gerade, als die Interpellation ankam, nicht im Hause anwesend waren. So, so!

Vom Kanalkuhhandel. Wie die „Deutsche Tageszeitung“ berichtet, werden die Konfessionen und das Zentrum im preussischen Abgeordnetenhaus einen gemeinsamen Antrag einbringen, in dem die Beschleunigung der Reform des Zolltarifs und ein möglichst gesteigerter landwirtschaftlicher Zollschutz gefordert wird.

Gleichzeitig aber erklärt die „Deutsche Tageszeitung“, daß von einem Kuhhandel nicht die Rede sein kann. Das ist vielleicht insofern richtig, als die Agrarier die erhöhten Zölle am liebsten amsonst haben möchten. Sie wollen die Reform des Zolltarifs beschleunigen, um dann desto sicherer den Kanal zu Tode verschleppen zu dürfen. Graf Bülow traut den Kanalkuhhandeln und sie trauen ihm nicht über den Weg.

## Gottbegnadet.

von Konrad Telmann.

21]

(Nachdruck verboten.)

Er stehe und schmeichle noch so eine Weile weiter, nicht ohne manchmal ein halb unwillkürliches Drohwort dazwischen einzuflechten, wie: „Ich müßte ja sonst gegen Deinen Willen heirathen, Mania,“ oder ähnlich. Zuletzt küßte er sie, streichelte ihr Stirn und Wangen, sprach auf und lachte: „So! Nun kommst Du in die Kirche gehen, Mania. Und bete für mich und mein Glück! Und komm mit einem ganz andern, viel freundlicheren Gesicht zurück, ja? Und morgen feiern wir ein großes Verlobungsfeiern mit sehr viel Champagner. Gilt's Manachen?“

Sie hatte sich gleichfalls erhoben, ohne daß ihre Niemen sich erhellt hätten. Sie hatte im Gegentheil das Gefühl, daß die Sache doch viel ernsthafter lag, als sie anfänglich angenommen, daß es einen wirklichen Kampf gelten würde, ehe man sie wieder ins Heine brachte. Dabei fürchtete sie weder Harry, so entschlossen und bravourös der sich jetzt auch anstellte — es wäre das erste Mal im Leben gewesen, daß er ihr nicht am letzten Ende doch nachgegeben hätte — noch das alberne Gänsehen, das natürlich bis über die Ohren in ihn verliebt war, grade wie alle Andern, und wahrscheinlich sterben zu müssen glauben würde, wenn man ihr sagte, daß für sie ein flotter Stettiner Kaufmannssohn oder immerhin ein bürgerlicher Sekondeleutnant passender sei als Harry von Sennfeldt: nein, aber sie fürchtete Frau Marcella Lindheim: Sie hatte instinktmäßig ein Borgefühl, als ob es mit dieser „Stettiner Kaufmannsrau“ zu einem scharfen Konflikt kommen könnte. Es war ihr rechtlich unbehaglich in deren Nähe gewesen. Sie hatte so kluge, durchdringende Augen und stellte so peinliche Fragen. Es war etwas Starres und Selbstsüchtiges in ihr, was Frau Lydia von Sennfeldt zur Gegnerschaft reizte. Wer war denn diese Frau, daß sie sich mit ihr zu messen wagte? Nun, man würde ja auch sie noch zur Rechten zu bringen wissen! Für ihr unreifes Gänsehen würde sich wohl noch eine andere Partie finden. Und wenn es denn durchaus ein Adeltiger sein mußte — reiche Krämer pflegten sich dergleichen in den Kopf zu setzen und als Ziel ihres Strebens zu betrachten, — so fand sich vermutlich irgend ein verhungertes Sprößchen einer alten Adelsfamilie, der da zugreifen würde. Frau von Sennfeldt lächelte geringschätzig dabei. Und nun war es wirklich Zeit geworden, daß sie zur Kirche ging. Sie reichte Harry zwei Finger ihrer Rechten. „Wir sprechen noch darüber“, sagte sie kühl. „Ich muß jetzt fort. Um zwei Uhr also an der Table d'Hôte! Auf Wiedersehen, mein Junge!“ Sie fuhr ihm mit der Hand wirsch durchs Haar hin. „Alter Quackfisch!“ sagte sie halb zärtlich, halb unwirsch. Dann ging sie.

Harry blieb mit einem unbefriedigten Gefühl zurück. Er begriff, daß seine Mutter jetzt nur mit dem Thema abgebrochen hatte, um es zu gelegenerer Stunde um so energischer wieder aufzunehmen.

Marcella oder gar Thea gegenüber viel erfolgreicher würde thun können. Besiegt oder überzogen war sie in keinem Fall. Im Gegentheil: sie schien das Ganze — wenn auch nicht grade mehr für einen Scherz — doch jedenfalls für etwas ganz Unerwartbares, ganz Unausführbares zu halten. Und warum eigentlich? Weil Thea noch so jung war? Das war ja grade ein Hauptreiz an ihr. Sie war noch so unschuldig, so unverdorben; der ganze Duft und Schmelz der Jugend lag auf ihr und um sie: sie würde sich nach ihm bilden, sich um ihn ranken, ganz in ihn hineinwachsen. Oder weil er selbst noch so jung war, zum Heirathen sich nicht eignete? Der erstere Fehler verlor sich mit jedem neuen Tage mehr und in dem zweiten Punkt täuschte sich seine Mutter sicherlich. Er fühlte durchaus das Zeug zu einem Ehemann und Hausvater in sich. Und er war acht Jahre älter als Thea — grade das richtige Verhältnis. Weshalb widerstrebte seine Mutter denn also nur seinem Plan? Endlich fiel es ihm ein: weil Thea eine bürgerliche Kaufmannstochter war. Das mußte es sein! Nun, wenn er vor sich selber offen sein sollte, mußte er sich sagen, daß es wirklich nach allen Richtungen hin wünschenswerther wäre, wenn Thea einer adeligen Familie entstammte. Es hätte sich besser ausgenommen, wenn er seine Verlobung mit einem Fräulein von hätte anzeigen können, es war dekorativer. Er verkehrte fast nur in adeligen Familien, ging bei Prinzen ein und aus. Hier und da würde man also wohl die Nase rümpfen — bei Schönburgen schon einmal sicher — wenn er eine Bürgerliche heirathete. Aber das ließ sich nun einmal nicht ändern und würde bald genug vergessen werden. So reizend, wie sie war, liebte sie deshalb ja doch, und aller Herzen würde sie im Sturm erbitten.

Nach einer Weile fiel ihm ein, daß es am besten sein würde, seiner Mutter zuvorzukommen. Denn nach der Kirche würde sie vermutlich gleich zu Frau Marcella gehen und dort die Sache in Ordnung bringen wollen, wie sie das nannte. Womöglich war sie auch gar nicht zur Kirche gegangen, sondern hatte sich gleich dort hin aufgemacht, um einen Vorwurf vor ihm selber zu haben, und wollte ihm dann mit einem fait accompli entgegenreten. Ein peinliches, demüthigendes Gefühl überkam ihn. Was sollte die herrliche Frau Marcella, die noch gar nichts erfahren hatte, von der Intervention seiner Mutter denken? In welchem Licht stand er dann selber vor ihr da! Er mußte gleich zu ihr, ihr Alles sagen. Sie würde es verstehen, sie verstand ja Alles. Und wenn er seine Mutter bei ihr fand, so wollte, mußte er in Gegenwart seiner Mutter ihr erklären, daß er dennoch bei seinem Wunsch beharre und von Thea niemals lassen könne und wolle. Es waren große, heroische Entschlüsse, die in seiner Seele reiften. Dennoch war er von einem gewissen Bangen nicht frei. Er machte langsam und sorgfältig Toilette, um sich während derselben genau zu überlegen, was er Frau Marcella Alles sagen wollte. Es konnte dabei nichts schaden, wenn er in seiner äußeren Erscheinung einen recht vortheilhaften Eindruck machte. Harry hatte sich kaum je eingehender mit seiner Haarfrisur, der Wahl seiner Fracatte, der Farbenzusammensetzung in seinem Anzuge beschäftigt, als er jetzt die Augen auf die Toilette richtete.

trieb ihn endlich auf und hinaus. Er konnte sich übrigens sagen, daß seine Wahl gut gewesen sei, er war mit sich selber zufrieden.

Unterwegs kaufte er noch einen Strauß Marzschall Nel-Posen, steckte eine davon ins Knopfloch, während er die andern zugleich mit dem nicht angezogenen, vergrauten Glacéhandschuh zwischen den Fingern trug. Ueberall auf der Strandpromenade, die heute belebter war als je, blühte man ihm nach, flüsternd tuschelnde Stimmen sich seinen Namen zu. Alle paar Schritte mußte er grüßen. Und er that das jedesmal mit einer ihm eigenen Grazie der Bewegungen, die etwas Weibliches hatten. Lächelnd, wie ein hübscholler Fürst, schritt er dahin.

Frau Marcella fand er nicht zu Hause. Das gnädige Fräulein sei ins Bad gegangen, sagte ihm das Mädchen, und die gnädige Frau werde wohl irgendwo am Strande sitzen um auf sie zu warten. Harry ging an den Strand hinab, um nach ihr zu suchen. Aber er sah sie nirgends. Aufmerksam genug war sie ja doch mit ihrer hohen, königlichen Gestalt und dem grauen Haar über dem schönen, stolzen, jugendlichen Gesicht, um nicht übersehen zu werden. Es fiel ihm ein, daß er während des ganzen Weges eigentlich mehr an Frau Marcella gedacht hatte als an Thea. Er mußte lächeln. „Wer weiß, ob ich nicht bloß oder doch in erster Linie die Tochter ihrer Mutter in ihre Liebe!“ dachte er.

Möglich, als er schon unverrichteter Sache wieder umkehren wollte, sah er Frau Marcella in einer der schiffgeflochtenen Strandhütten sitzen, mit denen das Ufer weit hinaus besetzt war. Sie war in ein Buch vertieft und hörte sein Herankommen nicht in dem weichen Saude. Erst als er im Eingang der Hütte stand, sah sie auf. „Oh, guten Morgen!“ sagte sie freundlich und schloß das Buch, ihm mit einer Handbewegung einladend, neben ihr auf dem schmalen Holzbankchen Platz zu nehmen.

Er überreichte ihr die Rosen und erst, als sie ihm gedankt hatte, fiel ihm ein, daß er sie eigentlich wohl hätte Thea schenken sollen.

„Warum setzen Sie sich nicht?“ fragte Frau Marcella. „Ueberhaupt: Sie haben ja etwas so Feierliches heute an sich. Ist das nur der Sonntag?“ Sie sehen etwas nach einem Hochzeitsbitter aus.“

„Es war wieder ein gutmüthiger Spott in ihren Worten, der ihn niemals kränkte. „So was Weibliches bin ich noch heute auch“, sagte er und ließ sich nieder, „sogar noch mehr als ein Hochzeitsbitter. Ich möchte nämlich selber gern Hochzeit machen.“

„Sieh, sieh! Und man darf schon gratuliren?“

„Das hängt ganz allein von Ihnen ab“, sagte er und lachte. Seine ganze wohlbeleibte Rede fuhr ihm hier überflüssig.

Frau Marcella war nicht unzufrieden. „Was soll das heißen?“ „Daß ich Ihre Tochter nicht mehr und nicht weniger.“

**Sparsam wie immer.** Der „Voss. Stg.“ wird geschrieben: In dem Entwurf des preussischen Staatshaushalts waren vom Kultusministerium 15,000 Mark zur Einrichtung ärztlicher Fortbildungskurse eingestellt worden. So verlanget in ärztlichen Kreisen mit Sicherheit Herr von Mikulicz aber hat den Posten gestrichen, und das, obwohl die Finanzlage des preussischen Staates offenkundig günstig ist. — Die Kulturaufgaben leiden nicht.

**Ständeburden.** In der Budgetkommission des Reichstages wurde am Donnerstag bei der Fortsetzung der Beratung des Reichshaushalts die Einführung der 4. Klasse auf dem Eisenbahn in Eisen-Lothringen erörtert. Die Zentrumsabgeordneten Müller-Julda und Schäfer erklärten, die Hauptlast der Verdichtung der Bahn. Ebenso betonte Abgeordneter v. Bollman (Soz.), daß eine Verbesserung der 3. Klasse besser sei, als die Einführung einer vierten.

**Wesphälische Beleidigung.** Chronik. Wegen Beleidigung des Kaisers, Mißbrauch der Dienstreue, groben Unfugs und unwilligen Reitens in bestellte Feider wurde, nach dem „Frank. Kur.“ am Montag vom Landgericht in Barmen der Mann Oetzel vom 1. Monat gegen 1 1/2 Jahren Gefängnis und 49 Tagen Haft, der Mann Stöckl wegen derselben Vergehen mit Ausnahme der Kaiserbeleidigung zu 3 1/2 Monaten Gefängnis und 49 Tagen Haft verurteilt.

**Der Reichstag beledigt.** Die Geschäftsfortführungskommission des Reichstages trat am Mittwoch zu einer kurzen Sitzung zusammen. Der Obm. ein altpreußisches Blatt, hat den Reichstag eine „Spottgeburt aus Dreck und Feuer“ genannt, und ein Staatsanwalt ermahnt den Reichstag um einen Straf Antrag. Die Kommission hat jedoch beschlossen, an der alten Praxis festzuhalten und von jedem Straf Antrag abzusehen.

**Pressevergehen.** Nach einer Meldung aus Wien verurteilt die Strafkammer den Redakteur der polnischen Wochenchrift „Praca“, Wladislaw Stenionkowski, wegen Aufreizung zu Unmuth und Schändung von Staats-einrichtungen, bezogen durch einen Artikel: „Unsere Gefängnisse“, der über den polnischen Privatunterricht handelte, zu 9 Monaten Gefängnis. Diale Strafe wurde in eine Haftstrafe von 6 Monaten Gefängnis umgewandelt. Mehr Pressefreiheit thut uns dringend noth.

**Ausland.**

**Schiet hin und thnet dergleichen.** Die Gerossenschaftsbilderei in Kopenhagen hatte mit Eintritt des Winters und der größten Arbeitslosigkeit den Preis für das acht Pfund schwere Roggenbrot auf 50 Dore (56 Pfennige) herabgesetzt. Nach vierzehn Tagen folgten die übrigen Brotfabriken diesem Beispiel. Dadurch ist der Brotpreis für die ganze Bevölkerung Kopenhagens um fünf Dore herabgesetzt worden. Die zunehmende Kälte und Arbeitslosigkeit haben die Geschäftsführung der Gerossenschaftsbilderei nun zu einer noch maligen Herabsetzung des Brotpreises veranlaßt. Das acht Pfund schwere Roggenbrot wird vom 15. Januar ab für 47 Dore verkauft. Man weiß noch nicht, ob die übrigen Bäckereien auch jetzt das Gleiche thun werden. Aber die Leistung der Gerossenschaftsbilderei hat versichert, daß sie im Stande sei, solche Wasserproduktion zu entfalten, daß jeder Käufer befriedigt werden kann.

**Edward VII.** Die Nachricht, daß der neue König von England den von seinem Vater stammenden Namen Albert ablegen und sich nur Edward, als siebenter englischer Monarch dieses Namens, nennen werde, hat sich bestätigt. Er theilt gestern im Geheimen Rathe diesen Entschluß mit und leistete dann den Eid, daß er die Gesetze des Landes aufrecht erhalten und der Verfassung getreu regieren werde.

**Der Burenkrieg.** Gänzlich verstört sind momentan die Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Zum Theil verunmuthlich deshalb, weil man in Folge der abgeschnittenen Eisenbahn- und Telegraphenlinien keine Nachrichten von den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatz erlangen kann, zum anderen Theil wahrscheinlich deshalb, weil man ungünstige Nachrichten der Deffenheit vorenthält.

**Aus aller Welt.**

**Zur Ermordung des Rittmeisters v. Kroßig** meldet ein Telegramm der „Hartung'schen Zeitung“ aus Gumbinnen: Nach einem Schiffschiffen auf dem Schiffe nach St. Petersburg von Kroßig von seiner Schwadron die Karabiner im Vorraum der Kabine ablegen und eine Abtheilung reiten. Er ließ sich, um die Pferde an den Knall zu gewöhnen, mit Ploppatronen aus einem Revolver, als plötzlich durch ein Schloß der Seitenwand ein scharfer Schuß fiel. Von Kroßig konnte noch den reiten im Wiederden Rittmeister fragen: „Haben Sie geschossen?“ und brach dann durch die Brust getroffen zusammen. Der Tod trat nach 4 Minuten ein. Der Karabiner, mit dem der Schuß abgegeben worden war, wurde noch rauchend dorgefunden. Er trug die Nummer 19 und gehörte einem Dragoner, der in der Abtheilung selbst mitritt. Dieser kann es nicht der Mörder sein. Die Untersuchung ist im vollen Gange, doch ist der Täter bis jetzt noch nicht ermittelt.

**Eine seltsame Hochzeitfeier** — auch dieser Tage in einem Dorfe im Kreis Schwedt a. d. Ost. Ost. Unter den Festlichkeiten waren drei Personen in der ersten Bewandlung, welche nur je ein Auge besaßen. Es war der Schwigerater des Brautigams, der Brautgänger selbst und dessen Braut.

**Die Leidensgeschichte einer Südpaziferin.** Die Wiener Polizeibehörde beschäpft sich zur Zeit lebhaft mit dem Schicksal einer Südpaziferin. Die toden Geschichten sind. Ob Krankheit oder Mord die Ursache ihres Todes war, weiß man nicht. Die Witwe, die Anna Halberer hieß, war 14 Jahre alt und die Tochter eines Schuhmachermasters. Ein gewisser Johann, der mit einer Südpaziferin durch den Ort zog, erregte das Interesse der Bevölkerung und wurde für sein Entschieden, nach einem einem von fünf Jahre lautenben Kontrakt, demzufolge er das Mädchen vollständig zu verheirathen und den Eltern jährlich 60 bis 120 Mk. zu zahlen hatte. Der Vater, der selbst das „Engagement“ gemacht hatte, bedarg sich aus, daß das Kind im Falle der Erkrankung nicht im Notfall kommen dürfte, sondern in häuslicher Pflege bleiben müsse. Der Kaiser nun erkrankte Anna Halberer auf der Wanderung in Pöhlitz und als der Zustand des Kindes immer schlimmer wurde, sandte Johann Halberer zu seiner Schwägerin in Pöhlitz. Hier fand ein Arzt Anstalt in so beklagenswerthen Zustände, daß er sie ohne Säumen ins Spital bringen ließ. Dort ist Anna bald nach ihrer Aufnahme gestorben. Als man die Leiche untersuchte, bemerkte man am Abder mehrere krummenartige Wunden. Die Behörde wurde veranlaßt und der Johann Halberer telegraphisch hierher. Johann, auf die Strafen aufmerksam gemacht, gab an, daß diese von einer Pöhlitzgängerin herkäme, die Anna vor acht Tagen wegen Unreinlichkeit erhalten habe. Um nun die Todesursache aufzuklären, wurde die gerichtliche Obduktion der Leiche angeordnet.

**Erziehung eines Kindes durch das Dienstmädchen.** Reichman trägt die Schuld, daß die 10jährige Marie Müller in

**Der Krieg in China.**

China wünscht, daß die Mächte die Pläne genau angeben, an denen die Prüfungen zu suspendieren sind, daß sie ferner die Einfuhr von Waffen zur Unterdrückung des Räuberunwesens gestatten, das Datum für die Zahlung der Entschädigung festsetzen, eine Erhöhung der Zollabgaben gestatten, die Grenzen des Gesandtschaftsbezirks festsetzen und schließlich den Zeitpunkt für den Abzug der Truppen bestimmen.

**Deutscher Reichstag.**

32. Sitzung. Donnerstag, den 24. Januar.

Auf der Tagesordnung steht zunächst eine Interpellation des Abg. v. Siebold (Pol.) betreffend die Nichtbeförderung von Postsendungen.

Die Nichtbeförderung von Postsendungen, weil sie polnisch adressirt waren. Der Interpellant richtet an den Reichskanzler die Frage, welche Maßnahmen er zu treffen gedenke, um für die Zukunft solchen Uebelständen vorzubeugen.

Staatssekretär v. Podbielski: Der Herr Reichskanzler hat mich ermächtigt, die Interpellation sofort zu beantworten. Abg. v. Siebold begründet seine Interpellation unter Anführung einer großen Anzahl Fälle, in denen Postsendungen zurückgewiesen wurden, weil sie polnisch adressirt waren. Die Erbitterung, die dieses Vorgehen in den polnischen Landestheilen erregt hat, ist um so größer, weil man genau weiß, daß die dortigen Postbeamten die polnische Sprache sehr gut verstehen. Der Reichstag sollte doch dafür sorgen, daß solche Zustände nicht fortauern.

Staatssekretär v. Podbielski: In diesem Fall hat die Propagation ganz genau auf Seiten der polnischen Bevölkerung gelegen. Der § 4 der Postordnung enthält gegen die frühere Fassung nur den Unterschied, daß es jetzt heißt, die Adresse muß deutsch und bezt mit bezelchnt sein. Weiter ist ganz allgemein daran festgehalten, daß es notwendig ist, daß der deutsche Ort bei den Adressen steht. Von den gewöhnlichen Briefverpackungen, die dem Briefkasten anvertraut werden, sind zu unterscheiden die Wertsendungen, für die die Reichspostverwaltung die Verantwortung trägt. Wenn sich auf solchen Wertsendungen unverständliche Ausdrücke befinden, so können wir doch nicht verpflichtet sein, sie zu befördern. Ich habe nun früher nie etwas davon gemerkt, daß in den östlichen Theilen Deutschlands Schwierigkeiten eingetreten wären, bis am 13. Oktober v. J. in der „Dziennik Posnanski“ eine Auforderung an die Leser dieses Blattes erschien, die Adressen polnisch zu schreiben, die Post sei verpflichtet, sie zu befördern. Wo es keine Adressen gäbe, — polnisch könnten, möge die Postverwaltung weiter hinhinweisen. Jetzt fingen plötzlich selbst Leute an polnisch zu schreiben, die früher nie daran gedacht hatten und wir wurden mit einer Fod nach polnischen Adressen überhäuft, die die meisten Beamten nicht entziffern konnten. Zudem habe ich entgegen der Anordnung der überlieferten Beamten keine Bestrafung gegen die polnische Adressirung erlassen. Daß jetzt so viel Beschwerden eintreffen, liegt nur an den polnischen Agitatoren. Es ist getragt worden, warum nicht mehr polnische Beamte angestellt werden. Das liegt daran, daß die Beamten von der polnischen Bevölkerung zu sehr beeinflußt werden. Eigenthümlich ist es, daß der Kaiser im Sinne den guten deutschen Namen Vierermann trägt. (Großes Gelächter.) Wenn Sie mich fragen, wie Abhilfe geschehen soll, so kann ich Ihnen nur sagen, rathen Sie Ihrer Bevölkerung, deutsche Adressen ohne Aufsätze zu schreiben. Die Post hat früher keine Briefe zurückgewiesen, sie wird es auch weiterhin nicht thun, sofern die Agitation von Ihrer Seite eingestellt wird. Persönlichlich Sie, die, meine Karte in Ihren Händen, so wird es in kurzer Zeit anders werden. (Bravo! b. d. Soz.)

Auf Antrag des Abg. Schäfer (Zentr.) findet Widerspruch der Interpellation statt. Dagegen stehen die Nat. Lib. und Konf. Abg. Noeren (Zentr.): Der Staatssekretär hat deutsche und richtige Adressen gefordert, während hier gerade Beschwerden geführt sind, daß diese und deutsche Adressen in unverständlicher Schrift annehmbar erklärt sind, weil sie in polnischer Sprache geschrieben waren. Ob das Vorgehen der Polen provokatorisch gewesen ist, weiß ich nicht, jedenfalls hätte der Staatssekretär den Beweis führen müssen, daß das Vorgehen der Postbehörde geizig ist, und das hat er nicht gethan (sehr richtig! i. Zentr.) Bisher hat die Post ihre Zuverlässigkeit auch in Zeiten bürgerlicher Erregung bewiesen. Der Staatssekretär sollte den unweisen Beamten doch zeigen, daß sie lethaliß ihres Amtes zu walten haben und sich um politische Erwägungen nicht zu kümmern haben. (Sehr. Bravo! im Zentr. u. b. d. Polen.)

Staatssekretär v. Podbielski: Der Beredner wird mir zugeben, daß ich nicht bei meinen Magnaten niemals von polnischen Rücksichten habe lassen lassen. (Bravo! b. d. Soz.) Verzeihen den

Unterbeamten können nachträglich vorkommen, wenn sie zu me Pönitlich kommen, lorge ich für Abhilfe. Wir haben nicht an fangen (Gelächter) und werden es auch nicht thun, es kann auch nicht die Meinung des Hauses sein, daß der Verkehr ersch werden darf. (Bravo! rechts.)

Abg. Kunert (Soz.): Ich wünschte nur, daß der Herr Staatssekretär die schönen Grundzüge, die er heute ausgesprochen hat, Oaten umsetze. Von einer milderen Tonart zu den Unterbeamten haben wir bisher nicht viel gemerkt. Unterbeamte sind gemäch worden, weil sie gewöhnliche Organisations haben. (Er richtig bei den Sozialdem.) Die Anschauungen des Postministeriums sind im Einzelnen nicht aufrecht zu erhalten. Wenn zu wenig Beamte vorhanden sind, die Polnisch können, dann hat die Post einfach die Pflicht, mehr Beamte anzustellen. Merkwürdig hörte ich aus dem Munde des Ministers an, daß seine Beamten a dem Lande von der polnischen Bevölkerung Essen und Trinken w verlangt sei. Ja, wie ist es denn in Preußen? Da verlangt man von den Beamten, die in irgend einer Beziehung zur Regierung stehen, daß sie Sozialdemokraten in ihre Hause keine Wohnung geben. Wie der Herr Staatssekretär darstellt, befindet er sich im Stande der Abwehr. So lie die Sache aber nicht. Wir haben auch von dem Staatssekretär u gebört, daß die Post eine neutrale Institution sein und bleiben sol das müssen wir aber zum Mindesten von ihm verlangen. Der Staatssekretär hat sich leider als Vorgesetzter seiner Untergeben zum Helfershelfer der Polizei gemacht. Das ist eine furchtbare Blamage für das Deutschtum. (Sehr wahr! bei den Polen.)

Die Postbehörde hat Maßregeln und Sondermaßnahmen gegen die polnische Bevölkerung getroffen. Das ist ein Ring in der großen Kette der Sondermaßnahmen gegen die Polen. Solche Sondermaßnahmen begegnen wir auf Schritt und Tritt. Am meisten interessiert uns die Handhabung des Versammlungsrechts und ich frage den Reichskanzler, was er thun will, um das Versammlungsrecht für die polnischen Reichsangehörigen sicher zu stellen. Es ist thatsächlich aufgehoben, nicht nur im Polen'schen, sondern auch in anderen Gebieten des preussischen Staates. (Auff: Zur Sache!) Ich spreche durchaus zur Sache; diese Dinge sind gewiss los von derselben Bedeutung wie jene polnischen Beschwerden. Wenn der größte Grundbesitzer meint, die Arbeiterwohnungen in Ostpreußen seien schlechter als die Schweinfälle, so haben diese Arbeiter auch ein Recht, sich in ihrer Muttersprache darüber zu unterhalten. (Auff: Post! Post!) Wir befehlen die Chinesen, die sich doch nur gegen fremde Eindringlinge wehren und wir selbst führen einen Krieg im eigenen Lande gegen deutsche Reichsangehörige. (Südmische Lufe rechts: Zur Sache!)

Vizepräsident v. Frege: Ich bitte den Herrn Abgeordneten dringend, zum Gegenstande der Interpellation zurückzukehren. Abg. Kunert (Soz.) (fortfahrend): Geben Sie den Polen ein freies Versammlungsrecht und das Koalitionsrecht (Auff: rechts: Zur Sache!), dann helfen Sie nicht nur einer einzelnen Partei, sondern dem ganzen Volke, der Kultur und der Zivilisation! (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Fürst Radzivil (Pol.) weist den Vorwurf zurück, daß politische Agitation getrieben worden wäre. Sie seien nur die ausschließlichen Fürsprecher der Wünsche des polnischen Volkes. Abg. Müller-Sagan (fr. W.): Auf die Genauigkeit der Adresse wird nicht immer so großes Gewicht gelegt. So ist zum Beispiel ein Brief richtig angekommen, der die Adresse trug: „Post-ur vor Kasse zu bewahren, Berlin Oranienstraße Nr. 115.“ Der Reichspostverwaltung muß jede politische Agitation gleichgültig sein, zu Gunsten der Sicherheit des Briefverkehrs. Auch den polnischen Reichs-Angehörigen muß diese Sicherheit garantiert werden.

Staatssekretär v. Podbielski betont nochmals, daß es nicht lediglich auf die Deutlichkeit der Adressen ankommt, sondern auch darauf, daß alle Zusätze fortlassen.

Abg. Dr. v. Diemowowski: Ich konstatire, daß seitens des Staatssekretärs eine Anordnung ergangen ist, wonach Briefe mit polnischer Adresse zurückzuweisen sind. Im Uebrigen haben wir durch die Haltung aller Parteien dieses Hauses eine genügende moralische Genugthuung erhalten. (Widerspruch b. d. Natlib.) Wenn der Staatssekretär hat, wir sollten den Beamten keine Schwierigkeiten machen, so kann ich nur erwidern, daß die Beamten des Publikums wegen da sind, nicht das Publikum der Beamten wegen. Von der Nothwendigkeit von Abwehrmaßnahmen zu sprechen, ist nur eine Phrase.

Abg. Standby (Konf.): Herr Noeren scheint übersehen zu haben, daß der Staatssekretär nach seiner entscheidenden Versicherung kein e Verfügung erlassen hat, die zu den Beschwerden der Polen Anlaß gegeben hat. Auch die Vorwürfe des Abg. Diemowowski muß ich zurückweisen. Es bleiben nur wenige Fälle übrig, wo Staatssekretär noch unterrichtet. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Sattler (natl.): Wir wollen die polnische Bevölkerung durchaus nicht von den Wohlthaten des deutschen Reiches ausschließen. Der Schwerpunkt, den der Postminister heut eingenommen hat, hält jeder Kritik stand. Die polnische Bevölkerung sollte nur ihre deutschen Kenntnisse nicht verheimlichen

**Wien** ein 8 Monate altes Kind, das für nur Russen anvertraut war, fast tödtlich im Fieberwagen erst die Marie Adler war in Rannersdorf bedient. Die Mutter des Kindes ging an einem Herbschtag vorigen Jahres in die Arbeit und übte es dem Mädchen zur Ueberwachung. Das Kind weinte, Marie Adler war sehr schätzbar, weil sie sich in Gesellschaft ihres Gatten, eines Soldaten, befunden hatte. Sie war früher ein sehr braves und anständiges Mädchen gewesen; erst seitdem Militär in Rannersdorf eingezogen war, hatte sich ihr Leben durch den Verkehr mit mehreren Soldaten geändert. Sie war leichtfertig geworden. Da nun das Kind krank wurde, schickte sie es gleichfalls zum Soldaten zu bringen. Sie schickte die Dede, welche über das Kind in das zum Kopfe gedreht war, hinaus zusammen und legte diese dann über b n Kopf des Kindes. Arglos wollte sie es dadurch von den Fliegen schützen. Als das Dienstmädchen erwachte, schickte das Kind auch sich nach — es hatte den Kopf schon gefunhen. Wie sich ergab, hatte das arme, kleine Wesen vergebens das Tuch weggeschoben und durch den Schwind in das Feuer gebrungen. Der Barmherzige hat, auf die Reue des unglücklichen schluchzenden Mädchens Rücksicht zu nehmen. Der Gerichtsrat sprach die Bedauernswürthe im Sinne der Klage schuldig und verurtheilte sie zu drei Monaten Zerkn.

**Der Königsmörder Breslauer** wurde Montag Nacht vom Reichshof Jellen, schamig unter harter Eskorte zum Bahnhof gebracht. Wohin der Mörder gebracht wurde, ist bislang unbekannt geblieben. Alle als mitschuldig Beschädigten sind bis auf einen, Sammer aus Biele, aus der Haft entlassen worden.

**John Killiere** und sechzig Mann von einer Latzine verhaftet. Dienstag unternahm eine Abtheilung vom 6. französischen Alpenjäger-Bataillon einen Ueberwachungsmarsch in einer Höhe von 2000 Metern. Dabei wurden 10 D. Jäger und 60 Mann durch Schneelawen verhaftet. Mit dieser Höhe ist es gelungen, die Beschädigten aus dem Schnee zu graben und in das Leben zurückzurufen.

**Trambahn-Katastrophe.** Ein furchtbarer Unfall hat sich auf der östlichen Trambahn, die von der Stadt Komar nach dem Ort Biowara in Frankreich führt, zugetragen. Ein Wagen, an dem ein anderer gekoppelt war, kam mit unheimlicher Geschwindigkeit die ziemlich steile Straße hinunter. Alle Beschädigten des Konduktors, die Bremse anzufassen, erwieien sich als vergeblich. Der vordere Wagen erplandte und fuhr auf eine eisernen Telegraphenstange, die in der Höhe durchbrach. Der hintere Wagen mit 14 furchtlicher Wucht auf den vorderen auf und zertrümmerte ihn vollständig. Kranzig Passagiere wurden verwundet und an Krämpfen hingerichtet: sechs derselben wurden in Verfassungszustande in das Spital gebracht. Der Unfall hat eine furchtbare Entrüstung gegen die Trambahn-Gesellschaft wach-

gerufen, der die ärztlichen Verträge gegen die Sicherheit der Passagiere vorgeworfen werden.

**Von der Pest.** Wie aus Konstantinopel telegraphisch wird, ist die Nothdrift, in ganz Kleinasien herrsche die Pest, ungedrändert, weder in Smyrna, noch in Konstantinopel ist ein neuer Pestfall vorgekommen.

**Ein neuer Pestfall.** Am Mittwoch starb noch ein Mann von der Belagerung des Dampfers „Hrany“ in Hull (England) an der Lungensest.

**Ein Kattenkrieg** wird nach dem Vorgehen Kopenhagens in kurzen auch in Stockholm begonnen werden. Er bedeutet eine gründliche Ausrottung dieser elsthaften Mager, an denen auch Stockholm keinen Mangel leidet, und die Stadtbevölkerung hat für Auszahlung von Prämien die Summe von 6000 Mk. bewilligt. Die Vertilgung selbst bleibt nämlich der Allgemeinheit überlassen, aber für jede eingetretene todte Katze werden 10 Pf. bezahlt. In Kopenhagen wurden im Laufe von 18 Wochen nicht weniger als 100,000 Katzen gefammelt.

**Eisenfeuerbrunn.** In dem Stadtviertel von Montreal (Canada), in dem sich die Engros-geschäfte befinden, wüthet eine große Eisenfeuerbrunn. Mehrere Waarenhäuser und das Gebäude des Handelsamtes stehen in Flammen. Der Schaden soll sich schon auf Millionen belaufen.

**Großer Brand.** Aus Durban wird berichtet, daß ein furchtbarer Brand die Stadt und die Umgebung verheert und mehrere Menschenleben gefordert hat. In Sophaville fiel eine Kirche zusammen, ja mehrere Häuser wurden abgedeckt, der Schaden ist bedeutend.

**Aus Transvaal.** In einem amtlichen Berichte Rittmeiers wird offen angegeben, daß unter den Burenfamilien, die in den von Rittmeier eingerichteten großen „Schulagern“ gefangen gehalten werden, alle diejenigen, von denen noch männliche Angehörige unter Waffen seien, nur „halbe Rationen“ für ihren Lebensunterhalt bekommen. Nach der Erklärung Rittmeiers soll sich dieses Mittel bereits in mehreren Fällen wirksam erwiesen haben, indem auf die Bitten der hungernden Frauen und Kinder hin die betreffenden „Schulagern“ kamen. Andere Burenfamilien seien jedoch, so sagt der Bericht, noch eigensinnig und weigerten sich, die Aufforderung zur Besinnungsbekämpfung an ihre Männer oder Söhne zu unterzeichnen“. Hieraus geht hervor, daß man die betreffenden Frauen durch Hunger und die Entbehrungen ihrer Kinder zu zwingen sucht, diese Briele zu unterschreiben.

**Humoristische Gde.**

**Einem gewissenhafter Zähler.** Haushaltungsvorstand (der am Tage der Postzahlung um 12 Uhr Nichts heimkehrte und einen Briefbrieger unter seinem Vest bemerkte): „Bitte um ihre Personalkarte — der Postzahlung wegen!“

und die Adressen deutsch schreiben. (Sehr richtig! Bei den Nationalisten...)

Abg. Wunderlicher (All.) hat volles Verständnis für die Stagen der Polen. Im Elsaß sei eine Postkarte nicht beschriftet worden, weil sie statt „Frau“ das Wort „Madame“ auf der Adresse hatte.

Abg. Dr. Rzyminski (Pole) behauptet, daß schon im August und September Fälle vorgekommen seien, wo Briefe mit polnischer Adresse als unbestellbar behandelt wurden.

Staatssekretär v. Wobleski bestritt das.

Abg. Schrempf (kons.): Die Herren Polen sollten doch nicht vergessen, daß sie überhaupt froh sein können, die Wohlthäter der deutschen Reichspost zu genießen. (Große Unruhe.) Die polnischen Kinder genießen deutschen Schulunterricht und müssen daher später in der Lage sein, das Wort „Herr“ zu schreiben. Vom nationalen Standpunkt weisen wir das Verlangen der Polen zurück (Bravo! rechts.)

Abg. Kunert (Soz.) bemerkt gegenüber dem Vorredner, daß der geringe Erfolg des deutschen Unterrichts der polnischen Kinder einfach dadurch zu erklären ist, daß 90 Prozent der Lehrer kein Polnisch und 90 Prozent der Schüler kein Deutsch verstehen.

Abg. Haackmann-Böblingen (libd. Volksp.): Die Klagen über den Herrn Schrempf waren sehr drilakt. (Bravo! links und bei den Polen.) Die Stimmung der Süddeutschen hat er jedenfalls nicht zum Ausdruck gebracht. (Bravo! links.)

Abg. Schrempf (kons.): Die süddeutschen Demokraten sind allerdings anders gerichtet, als die süddeutschen Konservativen, besonders unterscheiden sie sich im Punkte der Vaterlandsliebe von ihnen. (Große Unruhe links.)

Präsident Graf Ballestrem: Wenn Sie den Vorwurf der Vaterlandlosigkeit gegen ein Mitglied des Hauses erhoben haben (Rufe rechts: Nein, nein!) so würde das gegen die Ordnung des Hauses verstoßen.

Damit schließt die Besprechung der Jnterpellation. Die erste Beratung der Gesetze wegen Verforgung der Teilnehmer an der Chinarevolution und ihrer Hinterbliebenen.

Abg. Graf Stallberg-Weinigerode (kons.): In den Motiven der Vorlage ist darauf hingewiesen, daß zwar die Verforgung der allein Invaliden eine nicht ausreichende sei, die Invaliden hingegen können aber auf die Regelung dieser Angelegenheit nicht warten. Ich meine, die alten Invaliden können noch weniger warten, als die jungen (sehr richtig! rechts.) Wir wollen den Chinariegern bewilligen, was ihnen zukommt, aber auch versuchen, bei dieser Gelegenheit eine gründliche Reform der Invalidenversicherung überhaupt herbeizuführen. (Bravo! rechts.)

Richtspräsident Graf Böttow: Die Forderung, daß die in der Vorlage vorgeschlagenen erhöhten Gehältern auch den Invaliden aus früheren Feldzügen zugewandt werden, ist durchaus berechtigt. (Bravo!) Ich werde deshalb ohne Verzug das Erforderliche veranlassen, um noch in dieser Session eine gleichmäßige Behandlung der Invaliden aus sämtlichen Feldzügen herbeizuführen. (Leb. Heil!)

Die Weiterberatung wird hierauf auf Freitag 1 Uhr vertagt. (Außerdem Fortsetzung der zweiten Beratung des Reichsamts des Inneren.)

Preussischer Landtag.

Berlin, 24. Januar 1901.

Das Abgeordnetenhause erledigte heute eine reichhaltige Tagesordnung. Es wurde die Diskussion über die Interpellation Hund-Saenger wegen des Offenbacher Eisenbahnunfalls fortgesetzt. Der nationalliberale Maceo war der erste Redner, er machte der Eisenbahnverwaltung den gewöhnlich schwerwiegenden Vorwurf, daß sie mit der Entwicklung der Technik nicht Schritt halte und betraufte diese Behauptung an einer ganzen Anzahl von Beispielen. Dann nahm Herr v. Thiele das Wort. Er hatte eine heftige Entgegnung auf die Rede des demokratischen Abg. Saenger vorbereitet, suchte dabei aber durch Schneidigkeit des Tons und Auftretens den Mangel anter Gegenstände zu verdecken. Damit die Entgegnung größeren Eindruck mache, auch in der Weitergabe durch die Presse nicht zu kurz komme, ging der Minister nach dem Vorbilde des Herrn Maceo auf die Rednertribüne und sprach von dort mit erhöhter Stimme zu den Volksvertretern herunter. Herr v. Thiele mußte, welcher Art die Volksvertretung ist, mit der er so polemischen zu dürfen glaube. Er erwiderte es, daß ihn die Redner von der Rechten, den Nationalliberalen und dem Zentrum so gelinde wie möglich ansahen und daß die Interpellation eigentlich wie das Hornberger Schießen ausgegangen ist. Herr Daub, ein Mitglied der nationalliberalen Partei, der selbst Bahnbeamter ist, brachte es sogar fertig, als freiwilliger Regierungskommissar aufzutreten und ein begeistertes Loblied auf die preussische Eisenbahnverwaltung zu singen. Nach Herrn Daub gebühren die in der heftigen Kammer gegen den preussischen Bahnbau gerichteten Angriffe zu den unerbittlichsten, was je vorgekommen ist. Nach Herrn Daub können die Hessen über den eisenbahnlichen Segen, der mit der preussisch-hessischen Eisenbahnkonvention auf das Hessenland herniedergegangen ist, nur Dankgebete an Herrn von Thiele's Stammelein. Herr Saenger war verhindert, in der Sitzung anwesend zu sein, Herr Frank erklärte, daß sein Freund bei nächster Gelegenheit auf die heutigen Angriffe des Ministers zurückkommen werde. Beim Eisenbahnmet wird sich die Gelegenheit bald finden. Bemerkenswert ist noch, daß Herr Frigen vom Zentrum die Gelegenheit benutzte, Herrn Thiele aufzufordern, auf die elektrifizierten Straßenbahnen mehr Licht zu haben und sein Aufsichtrecht streng auszuüben, ehe noch mehr Menschen von diesen Straßenungeheuern todtgeföhren sind.

Nach der Eisenbahnnotdebatte kam es auf Grund eines Antrages des Abg. v. Korn zu einer Kohlennotdebatte. Die Debatte ähnelte der vor Kurzem im Reichstag gepflogenen, nur traten die Konservativen, namentlich der Antragsteller, energischer gegen die Regierung, speziell den Handelsminister Hirsch, auf, und dieser schlug deshalb im Gegenzug zu seiner Reichstagsrede gegen die Großhändler einen schrofferen Ton an. Es nahm sich ruhig aus, daß der preussische Handelsminister den Großhandel mit Kohlen für ein notwendiges Uebel erklärte, aber so Unrecht hatte er diesmal nicht. Freilich merkte man auch seiner heutigen Rede an, daß er ernüchtert nichts zur Linderung der Kohlennot thun will, im Besonderen nicht daran denkt, auf den fiskalischen Grund mit Preisüberhebungen vorzugehen und den Großhandel möglichst auszufallen. Etwas optimistisch erschien uns da die Rede des freikämigen Abg. Gothein, der den Großhandel in Schutz nahm, die Kohlennot als vorübergehend und eigentlich schon vorübergegangen bezeichnete und als Ursache die großen, aber unbedeutenden Angebotsmengen, die gar nicht dem Bedarf entsprechen, hinstellte. Das von Konservativen und ultramontaner Seite behauptete ethisch-westfälische Kohlenfindat wurde von dem national-liberalen Abgeordneten v. Spyrer warm verteidigt. Die Kohlenfrage wird noch in einer Kommission weiter diskutiert werden. Die Debatte soll morgen, wenn der Geschäftsetat erledigt ist, weitergehen.

Partei-Angelegenheiten.

Stieg in Braunschweig. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl siegten die Genossen Ohlendorf und Pelties mit großer Majorität, die Genossen Stegmann und Gantner kommen in ausreichende Stichwahl.

In vier Wochen Schängung wurde der Redakteur der „Brandenburger Zeitung“, Genosse Thiele, verurteilt. Er hatte eine Notiz über angeblich schlechte Behandlung eines Arbeiters in einer Fabrik aufgenommen, war aber dann von seinen Zeugen im Stiche gelassen worden.

Arbeiterbewegung.

Ein Streit der Friedhofarbeiter. Einem Thüringer Mann entnahmen wir folgendes: Vor einigen Tagen sollte das verordnete Kind des Brauers Hirsch auf dem Friedhofe zu Weimar beerdigt werden. Die Beibringenden und der Bestatter waren bereits anwesend, als sich herausstellte, daß die Beerdigung nicht stattfinden konnte, weil kein Grab für die Leiche hergestellt worden war. Die Beerdigung mußte verschoben werden und fand am nächsten Tage statt. Selbstverständlich beschwerte sich der Vater des verstorbenen Kindes. Auf seine Beschwerde wurde ihm von einem städtischen Beamten die Mitteilung, daß die Beerdigung der Bestattung die Folge eines Ausstandes der Friedhofarbeiter sei, welche wegen Lohnerrhöhung die Arbeit niedergelegt hätten.

Die Zahl der ausländigen Bergarbeiter in Montcaux-Mines in Frankreich beträgt etwa 10,000; unserm Bruderblatte „Petit Sou“ zufolge befinden sich dort zur Aufrechterhaltung der Ordnung bereits 8000 Soldaten.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 25. Januar 1901.

Die Breslauer Schulkärzte. Magistrat und Schuldeputation haben jetzt eine sogenannte „Dienstankündigung“ festgesetzt für die 25 Schulkärzte, welche vom 1. April d. Js. ab für die Breslauer Volksschulen angesetzt werden sollen. Dieselbe enthält 25 verschiedene Nummern, die einzelnen Bestimmungen regeln jedoch in der Hauptsache nur das „dienstliche“ Verhältnis der Schulkärzte zum Stadtarzt, ihrem Vorgesetzten und der oberen Behörde, der Schuldeputation. Wir können von der Wiedergabe dieses Theiles der Dienstankündigung absehen. Recht dürftig und angsamhängend erscheint uns das, was in der Dienstankündigung über die eigentlichen Aufgaben der Schulkärzte enthalten ist. Bestimmt wird zunächst, daß der Schulkarzt jedes Jahr über sämtliche neu aufgenommene Schüler nach einem vorgeschriebenen Formular einen Untersuchungsbesund aufzunehmen hat. Die Untersuchungen müssen innerhalb des ersten Schulhalbjahres beendet sein. Die Untersuchung der Schüler und Schülerinnen geschieht getrennt, in Gegenwart eines Lehrers bzw. einer Lehrerin. Nach dem vorgeschriebenen Formular ausgefertigte Atteste des Hausarztes befreien von der schulärztlichen Untersuchung. Ueber Schüler, welche wegen Kränklichkeit einer öfteren ärztlichen Revision und besonderer Berücksichtigung beim Unterricht bedürfen, wird noch ein besonderes Ueberwachungsbogen angelegt, auf welchen sämtliche Untersuchungsbesunde einzutragen sind. Von einer wiederholten Untersuchung sämtlicher Schüler ist in der Dienstankündigung keine Rede, obwohl eine solche doch sehr notwendig wäre. Dagegen bestimmt die Dienstankündigung, daß der Schulkarzt die ihm überwiesenen Schulgebäude monatlich mindestens einmal zu besichtigen und Anträge auf Besserung bemerkter Uebelstände an den Stadtarzt zu richten. Ebenso soll er monatlich mindestens einmal die als kranklich eingetragenen Schüler in einem besonderen Raum zu besichtigen und bei dieser Gelegenheit die Klassenlehrer über deren Beobachtung bezüglich der Schulräume und Schüler hören. Bei herrschenden Epidemien in seinem Schulbezirk hat der Schulkarzt die Schule öfter revidieren und geeignete Nachfragen zu halten. Bei den alljährlich stattfindenden baulichen Revisionen der Schulgrundfläche und der Schulräume hat der Schulkarzt zuzugehen und die erforderlichen Auskünfte zu geben. Nach Züchtigungen der Schüler hat der Schulkarzt auf Ersuchen des Direktors einen Untersuchungsbesund schriftlich festzustellen. Die Behandlung erkrankter Schüler ist nicht Sache des Schulkarztes. Das Ergebnis seiner Besuche in den Schulen hat der Schulkarzt in chronologischer Ordnung in ein amtliches Buch einzutragen.

Man sieht, der Schulkarzt hat für seine 500 Mk. Jahresgehalt gerade genug zu thun, sowohl was ärztliche Tätigkeit, wie was Schreibwerk betrifft. Wir hätten noch mancherlei Wünsche in der Schulkarztefrage zu äußern, jedenfalls aber sind diese nicht zu erfüllen, wenn dem Schulkarzt nicht eine entsprechende Entschädigung seiner Müheverwaltung gewährleistet wird.

Der Boykott ist erlaubt! Vor nicht all langer Zeit veröffentlichten wir im lokalen Theil der „Wolowach“ den Beschluß der Breslauer Zahlstelle des Böttcher-Verbandes, wonach über die Schöpfische Brauerei die Sperre verhängt sei. Daraufhin wurde unser verantwortlicher Redakteur, Genosse Klüh, auf Grund des famosen Grobenunfang-Paragrafen unter Anklage gestellt. Vor dem Schöffengericht berief sich der Beschuldigte darauf, daß er bereits in zwei Instanzen von Breslauer Gerichten freigesprochen sei, als er durch eine ganz ähnliche Notiz (Zugug ist ferngehalten!) groben Unfug verübt haben sollte. Der Anwalt aber meinte, daß in jenem Falle die Sache doch anders gelegen habe und daß hier eine Bestrafung eintreten müsse. Er beantragte eine Geldstrafe von 30 Mark. Das Schöffengericht sprach jedoch den Angeklagten frei, indem es betonte, daß man nicht jede bloß mögliche oder bloß denkbare Folge einer Handlung oder eines Verzeugnisses in Betracht ziehen dürfe, um den Thatbestand des groben Unfugs festzustellen. Für eine tatsächliche Beunruhigung oder Beschädigung der Allgemeinheit sei in diesem Falle jedoch kein Beweis erbracht. Mit diesem Urtheil war die Staatsanwaltschaft keineswegs zufrieden, sondern legte Berufung ein. So hatte sich heute die Berufungskammer noch mit dem Falle zu beschäftigen. Der Staatsanwalt hielt seinen Widerspruch natürlich aufrecht und begründete denselben damit, daß hier in Breslau eine „große Partei“ existiere, die stets bereit sei, in einem Streit zwischen Arbeitgeber und Arbeiter „unberechtigt“ sich auf Seite der letzteren zu stellen. Dadurch würde schon der Thatbestand des groben Unfugs gegeben. Genosse Klüh wies gegenüber dieser Ausführung darauf hin, daß von einem unberechtigten Eingreifen der Arbeiterpresse nicht die Rede sein könne. Die „Wolowach“ werde, wie jedes Arbeiterblatt, zum überwiegenden Theile von organisierten Arbeitern gelesen und unterstützt. Sie habe deshalb auch die selbstverständliche Pflicht, organisierten Arbeitern in ihrem Kampfe mit dem Unternehmern zur Seite zu stehen und die Defensivität auszuüben. Bürgerliche Blätter pflegen, wie gerichtsnotorisch sein dürfte, fast immer in einseitiger Weise den Standpunkt der Unternehmer zu wahren.

Die Berufungskammer verwarf denn auch die Berufung der Staatsanwaltschaft. In der mündlichen Begründung des Urtheils gab es dem Grundhag Ausdruck, daß der Boykott eine erlaubte Handlung darstelle. Da die Notiz weiter nichts enthalte, als die Mitteilung von einer erlaubten Handlung, so könne die Notiz als solche nicht strafbar sein. Im Uebrigen schloß sich das Gericht den Gründen des Schöffengerichts in allen Punkten an.

Die Handelsredaktion der „Breslauer Zeitung“ regt sich kräftig über unsere gestrigen Letter „Handelsredakteure“ auf, obwohl für sie dazu keine Veranlassung vorliegt, da er allgemein bekannte und zugegebene Uebelstände bespricht. Wir hatten doch unseren Vorwurf nicht den Redakteuren der „Breslauer Zeitung“ oder überhaupt hiesiger Zeitungen gemacht, was auch aus der Blacirung des Artikels in dem politischen Theil unseres Blattes deutlich hervorgeht. Weiter haben wir bar's auch nicht behauptet, daß unsere Kritik auf jeden Handelsredakteur zutrifft. Gerade die „Breslauerin“ hat den eigentlichen Handwerksmeister mit so viel Gefälligkeit nachgewiesen, daß die bürgermeisterliche Kritik des Mittelstandes sich selbstverständlich nur auf unredliche Glieder des Standes bezieht. Mag sie diese Methode gefälligst auch bei sich anwenden.

Was das Materielle unseres Artikels anbelangt, so erinnern wir heute nur an das, was ein hervorragendes deutsches Handelsblatt, die „Frankfurter Zeitung“ vor Kurzem feststellte. Diese über jede Beschäftigung erhabene Zeitung hat schon vor Jahren die Geschäftspraktiken der Spielbanken einer scharfen Kritik unterzogen, aber bei den deutschen Handelsredakteuren statt Unterstützung meist Angriffe erfahren. Ich belammern Hunderte den Verlust ihres Vermögens. Noch trassere Fälle haben die Herren in Franz Mehrings bekanntem Buch: „Kapital und Preisse.“ Also nicht so aufgeregt, Kollegin. Daß die „Breslauer Zeitung“ hinter der „Wolowach“ fortwährend Antifemilismus wittert, ist wohl auf den augenblicklich grassirenden Zionismus zurückzuführen. Der Verdacht ist wirklich ganz unberechtigt.

Auf zur General-Versammlung! Der Sozialdemokratische Verein hält am Sonntag Nachmittag bei Rosrow'sky, Lohestraße 75, seine statutenmäßige General-Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte, die aus dem heutigen Interat zu ersehen sind. Die Mitglieder werden deshalb zu zahlreichem Besuch aufgefordert. Jedoch wird ersucht, die Mitgliedsbücher zur Legitimation mitzubringen.

Neue Schulzustände. Aus Lauban wird bürgerlichen Blättern gemeldet:

In dem benachbarten Bergdorf mit beinahe 1800 Einwohnern und etwa 250 Schültern sollte zum 1. April d. J. ein dritter Lehrer neu angesetzt werden. Die Bezirkliche Regierung hat nun dem dortigen Schulvorstande anheim gegeben, eine Lehrerin anzustellen, da zur Zeit keine männlichen Lehrkräfte zu haben sind. Doch der Schulvorstand hat die Anstellung einer Lehrerin einstimmig abgelehnt. In Mädchenschulen mögen Lehrerin mit Erfolg thätig sein; doch in unseren Landschulen mit gemischten Klassen möge man entscheiden von diesen absehen. So haben die Bezirkliche ein neues zweigeschulhaus mit prächtiger (1) innerer (1) Ausstattung fertiggestellt, können jedoch der Lehrermangels wegen ihr Schulsystem nicht nach Wunsch erweitern.

Was sagen die Jubelredner vom 18. Januar zu dieser Bankrotterklärung der preussischen Schulpolitik? Wir werden bei der in schlesischen Landorten üblichen Höhe der Lehrergehälter wieder zu dem System Friedrichs des so genannten Großen zurückkehren und die Volkserziehung gegen Naturalleistungen der Gemeindeglieder an Militärämtern im Mindestmaß vergeben müssen.

Das religiöse Gefühl verschiedener Einwohner sollen einige Parteigenossen in Sprottau (Schlesien) dadurch verletzt haben, daß sie die Broschüre Göhres „Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde“ vertheilt haben. Sie wurden dafür mit einem Strafmandat über je 3 Mark bedacht. Während zwei ihre Strafe bezahlten, rief einer gerichtliche Entscheidung an und veranlaßte dadurch den Staatsanwalt, sojar eine Strafe von 20 Mark zu fordern. Der Gerichtshof fand jedoch in der Handlung des Angeklagten gar nichts Strafbares und sprach ihn frei.

Die amtlich befohlene Illumination. Wie dem „Oberchl. Lgl.“ berichtet wird, hat die Polizei-Verwaltung in Dzegow die Illumination am 18. d. Mis. im Orte unter Androhung (!) von 3 Mk. Geldstrafe bei Zuwiderhandlungen angeordnet.

Wir überlassen die Verantwortung für diese Mittheilung dem genannten Blatte. Wir haben zwar schon die seltsamsten Methoden von Patrioten,ühterel kennen gelernt, aber an eine solche Ausübung der Polizeigewalt können wir nur schwer glauben, obgleich die Nachricht aus Oberschlesien kommt.

Als Folgen des Erdbebens sind in der Nähe des Schlosses Schadenwalde bei Marklissa breite Erdfpalten entstanden, die sämtlich von Süden nach Nordwesten hin verlaufen.

Die Posten in Posen. Aus Proszlaw wird gemeldet, daß die Posten in benachbarten Orten mehrfach ausgetreten. Russische Arbeiter scheinen sie eingekloppt zu haben.

Sichere der „Eigenkinnig“ und die aufgelöste Generalversammlung. Eine so kürzlich verlaufene Versammlung hat der große Saal des Café Restaurant sicher schon lange nicht mehr gesehen, als wie die gestrige Generalversammlung der ersten Breslauer Wohnungsgenossenschaft. Die aufgeregten Mienen und die lebhaften Gespräche der im dicht gefüllten Saale sich drängenden Mitglieder hätten Herrn Scharn darüber belehren sollen, daß seine Reden nicht gerade günstige seien. Doch Herr Scharn ist ein Mäher ohne Jurid und Kadel. Er eröffnete die Versammlung mit dem Hinweis, er werde gegen Thesen, der sich seinen Anordnungen nicht füge, von seinem Parteirechte unbarberzig Gebrauch machen. Dann forderte der mühsige Herr die etwa anwesenden Vertreter der Presse auf, den Saal zu verlassen. Aus der Reihe der Mitglieder wurde hiergegen protestirt, und die Abstimmung über den Antrag des Dr. Kurella, den Vertreter der Presse das Gastrecht nicht zu entziehen, ergab eine überwältigende Majorität. Doch Herr Scharn wollte sich durchaus diamant; er nahm die Gegenprobe vor und siehe: kaum zwanzig Mann standen auf seiner Seite. Nun begann eine einhändige Rede mit dem Titel „Zur Geschäftsordnung“. Es wurde von Herrn Scharn verlangt, er solle für diesen Abend die Leitung eines von der Versammlung zu beauftragten Vorstehenden übertragen, da er in dem zur Erörterung vorgelegten Beschlusse selbst sei. Man machte Herrn Scharn die besten Vorwürfe, brachte mit

Bibliothek und Staatsarchiv, drohend gebaute Häuser wurden...  
Händler, die vor der Ladentür gehangen hatten, gestohlen. — Einem Kaufmann wurde aus einem Hause auf der Karlsstraße ein Koffer, enthaltend 10 Stück Silbergeschloß, gestohlen. Das Koffer war gezeichnet D. u. S. 18 285.

Weggenommen wurde ein Kaufmann, welches seit etwa 14 Tagen in einem Handbuchgeschäft auf der Obblauerstraße angeklebt war, in dieser kurzen Zeit eine große Menge Glacehandschuhe, Krabatten, Hosenträger und Kragen-Schoner gestohlen hatte.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 23. d. Mts. 30 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: eine Weiblerin, ein Kind mit Samen, ein Weibstragen, ein rothes gestreiftes Tuch, ein Silberbuch und ein Portemonnaie. — A. S. h. haben kamen: eine Kravattennadel, eine Silberne Remontoiruhr und zwei Portemonnaies mit 8 Mark und 15 Mark Inhalt. — Zugelassen ist ein Foxterrier, entlaufen ein grau- und braungestreifter Jagdhund.

Brigade, 23. Januar. Jugendlicher Einbrecher. Ein vierjähriges Fräulein ist der 13jährige Bölling des St. Annastifts, Namens Franz, in Neustadt O. S. Der Knabe bestohle dieser Tage seine in Neustadt lebende Schwester und stahl ihr mittels Einbruchs drei Mark. Er fuhr damit nach Neisse und trat, obwohl er noch schulpflichtig ist, unter allerlei schwindelhaften Angaben beim Wäckermeister Feisch als Gehülfe ein. Die neue ungewohnte Stellung gefiel ihm nicht. Um aus Neisse wieder fortzukommen, erbrach er ein Schränkchen und nahm zwei mit Geld gefüllte Beutel die die Summe von 452 Mark enthielten, an sich und fuhr heute nach Brieg in der Absicht, von hier nach Breslau zu reisen. Der jugendliche Einbrecher wurde hier als verdächtig festgenommen. Man fand bei ihm noch 450 Mark vor. Er wurde in Haft behalten.

Reichenbach u. d. G., 22. Januar. Ein glücklicher Zufall hat wiederum drei Menschen das Leben gerettet. In dem dem Gemeinbewerber Kranich zu Reichenbach gehörigen Rebenbaule seines Gutes wohnen zwei Arbeiterfamilien. Das kleine Mädchen der einen Partei weckte am Donnerstag gegen 12 Uhr ihre Mutter und brachte Wasser. Die Mutter hörte beim Erwachen ein verdächtiges Röcheln im Zimmer des Schornsteins. Sie klopfte an, jedoch wurde ihr nicht geöffnet. Man öffnete die Stubentür und fand den Arbeiter Meier, seine Frau und eine Schwaigerin bewußlos in ihren Betten. Da ein Weibchen und Mädchen bei den fast völlig leblosen Leuten erfolglos blieb, wurde schließlich ärztliche Hilfe aus Reichenbach ersucht, der es nach einiger Zeit gelang, die Mädchen ins Leben zurückzurufen. Sie befinden sich jetzt außer Lebensgefahr. Fast unglaublich klingt die Ursache des nur durch einen Zufall verhüteten Unglücks. Die Arbeiter hatten nämlich von dem in der Stube befindlichen eisernen Ofen, in dem sich noch glühende Kohlen befanden, die Rohre entfernt, damit die Hitze nicht zum Schornstein hinausströme, sondern im Zimmer bleibe.

Lauban, Januar. Gewitter. Am Montag zog, nach dem S. a. d. M., ein von einem orkanartigen Sturm begleiteter Unwetter über unsere Gegend, bei welchem in verschiedenen Dörfern, so in Steinrich und Holzsch, heftige Blitze wahr genommen wurden.

Brieg, 24. Januar. Die Kulturaufgaben leiden nicht. Während des Schulunterrichts erkrankten in der evangelischen Schule zu Reichenau eine große Anzahl Schulkinder. Bei den meisten zeigte sich Vergiftungserscheinungen in Folge Einatmens giftiger Gase, die einem in der Klasse aufgestellten eisernen Kessel, der den abgekochten Kachelofen erheizt, entkeimten. Durch geeignete Gegenmittel verbesserte sich der Zustand der kleinen Patienten von welchen einige fast bewußtlos geworden, bald wieder, doch blieben nach tags darauf eingetragene Kranke wegen Unwohlseins dem Unterricht fern.

Wichtiges. 23. Januar. Morgenblätter. Ein Mädchen, das vor der Ladentür gehangen hatten, gestohlen. — Einem Kaufmann wurde aus einem Hause auf der Karlsstraße ein Koffer, enthaltend 10 Stück Silbergeschloß, gestohlen. Das Koffer war gezeichnet D. u. S. 18 285.

Weggenommen wurde ein Kaufmann, welches seit etwa 14 Tagen in einem Handbuchgeschäft auf der Obblauerstraße angeklebt war, in dieser kurzen Zeit eine große Menge Glacehandschuhe, Krabatten, Hosenträger und Kragen-Schoner gestohlen hatte.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 23. d. Mts. 30 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: eine Weiblerin, ein Kind mit Samen, ein Weibstragen, ein rothes gestreiftes Tuch, ein Silberbuch und ein Portemonnaie. — A. S. h. haben kamen: eine Kravattennadel, eine Silberne Remontoiruhr und zwei Portemonnaies mit 8 Mark und 15 Mark Inhalt. — Zugelassen ist ein Foxterrier, entlaufen ein grau- und braungestreifter Jagdhund.

Brigade, 23. Januar. Jugendlicher Einbrecher. Ein vierjähriges Fräulein ist der 13jährige Bölling des St. Annastifts, Namens Franz, in Neustadt O. S. Der Knabe bestohle dieser Tage seine in Neustadt lebende Schwester und stahl ihr mittels Einbruchs drei Mark. Er fuhr damit nach Neisse und trat, obwohl er noch schulpflichtig ist, unter allerlei schwindelhaften Angaben beim Wäckermeister Feisch als Gehülfe ein. Die neue ungewohnte Stellung gefiel ihm nicht. Um aus Neisse wieder fortzukommen, erbrach er ein Schränkchen und nahm zwei mit Geld gefüllte Beutel die die Summe von 452 Mark enthielten, an sich und fuhr heute nach Brieg in der Absicht, von hier nach Breslau zu reisen. Der jugendliche Einbrecher wurde hier als verdächtig festgenommen. Man fand bei ihm noch 450 Mark vor. Er wurde in Haft behalten.

Reichenbach u. d. G., 22. Januar. Ein glücklicher Zufall hat wiederum drei Menschen das Leben gerettet. In dem dem Gemeinbewerber Kranich zu Reichenbach gehörigen Rebenbaule seines Gutes wohnen zwei Arbeiterfamilien. Das kleine Mädchen der einen Partei weckte am Donnerstag gegen 12 Uhr ihre Mutter und brachte Wasser. Die Mutter hörte beim Erwachen ein verdächtiges Röcheln im Zimmer des Schornsteins. Sie klopfte an, jedoch wurde ihr nicht geöffnet. Man öffnete die Stubentür und fand den Arbeiter Meier, seine Frau und eine Schwaigerin bewußlos in ihren Betten. Da ein Weibchen und Mädchen bei den fast völlig leblosen Leuten erfolglos blieb, wurde schließlich ärztliche Hilfe aus Reichenbach ersucht, der es nach einiger Zeit gelang, die Mädchen ins Leben zurückzurufen. Sie befinden sich jetzt außer Lebensgefahr. Fast unglaublich klingt die Ursache des nur durch einen Zufall verhüteten Unglücks. Die Arbeiter hatten nämlich von dem in der Stube befindlichen eisernen Ofen, in dem sich noch glühende Kohlen befanden, die Rohre entfernt, damit die Hitze nicht zum Schornstein hinausströme, sondern im Zimmer bleibe.

Lauban, Januar. Gewitter. Am Montag zog, nach dem S. a. d. M., ein von einem orkanartigen Sturm begleiteter Unwetter über unsere Gegend, bei welchem in verschiedenen Dörfern, so in Steinrich und Holzsch, heftige Blitze wahr genommen wurden.

Brieg, 24. Januar. Die Kulturaufgaben leiden nicht. Während des Schulunterrichts erkrankten in der evangelischen Schule zu Reichenau eine große Anzahl Schulkinder. Bei den meisten zeigte sich Vergiftungserscheinungen in Folge Einatmens giftiger Gase, die einem in der Klasse aufgestellten eisernen Kessel, der den abgekochten Kachelofen erheizt, entkeimten. Durch geeignete Gegenmittel verbesserte sich der Zustand der kleinen Patienten von welchen einige fast bewußtlos geworden, bald wieder, doch blieben nach tags darauf eingetragene Kranke wegen Unwohlseins dem Unterricht fern.

Rattowik, 24. Januar. Mädchenhandel. Auch unserer Stadt scheint sich das einträgliche Geschäft des Handels in Mädchen breit machen zu wollen. Die 15jährige Maria S. w. d. von der Hummerstraße kam, nach dem „Oberstl. Tagebl.“ von einigen Tausen zu einer Vermittlerin auf der Kronprinzengasse um sich einen Dienst zu suchen. Von dieser wurde das Mädchen zu einem Agenten auf derselben Straße geschickt, welcher es in Oesterreich anwerben wollte. Das Mädchen schloß indessen den Handel ab und ging hierauf nicht ein. Von dem betreffenden Agenten sollen indessen bereits drei andere Mädchen nach Oesterreich verschickt worden sein, deren eins den Namen Richter führt, während ein viertes, Emilie Nowak, zur Abreise für den 1. Februar bestimmt ist.

Neueste Nachrichten.  
Zelle todt.  
Der frühere Berliner Oberbürgermeister Bell ist vergangene Nacht in Merseburg gestorben.  
Ein Burenrieg.  
Gerüchtwiese verlautet, das englische Kriegssamt habe die Nachricht von einem siegreichen Gesecht der Buren auf der Linie Pretoria-Lourenço-Marques erhalten, welche sich jedoch, ob öffentliche Trauer durch Bekanntgabe der Einzelheiten über dieses Gesecht und der englischen Verluste zu vergrößern. Im Kriegssamt lehnt man jede Auskunft ab.

Versammlungen und Vereine.  
Diegnitz, Volksverein. Montag, den 28. Januar, Abends 8 Uhr, Versammlung. Wegen wichtiger Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht. Gaffe haben Zutritt. Der Vorstand.  
Goldberg, Arbeiter-Verein für Goldberg und Umgegend. Sonnabend, den 2. Februar, Abends 8 Uhr, im Gasthof zum „Neuen Hause“ Mitglieder-Versammlung Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Bruch. 2. Diskussion über „Zweck und Nutzen der politischen Organisation“. 3. Beschlüsse. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht. Der Vorstand.  
Gäste sind willkommen. Neuaufnahmen finden vor und nach der Versammlung statt.

Striegau, Sonntag, den 27. Januar, Nachmittags 8 Uhr, in der „Bierquelle“ öffentliche Versammlung der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Zimmer-Breslau. 2. Diskussion. 3. Beschlüsse. Zu dieser Versammlung sind auch die Handlungsgehilfen und -Schülfern freundlich eingeladen. Der Einberufer.  
Striegau-Gäßlicht. Das Winter-Vergnügen der Arbeiter-Kadefahrer, Vereins für Gäßlicht und Umgegend findet am 26. Jan. in der Bierquelle in G. a. d. G., bestehend im Theater, Komplex, Reigenfahrten u. Tanz, statt. Kassenöffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr. Entree pro Person 30 Pfg. Der Vorstand.

Stadt-Theater.  
Freitag:  
„Garten“.  
Sonnabend:  
„Lehengrin“.

Robe-Theater.  
Freitag:  
„Resonanztag“.  
Sonnabend:  
„Der Rechtsmann“.

Cigarren, Cigaretten, Capacc, Shagpfeifen, Spazierstöcke, Cigarrenspitzen u. Thee empfiehlt  
Oscar Betz  
Adalbertstraße 2.. 1451

Keine kalten Füße mehr!  
Den besten Schutz gegen kalte Füße bieten meine, seit vielen Jahren mit größtem Erfolg eingeführten, inwendig ganz mit Pelz gefütterten, als vorzüglichste Fußbekleidung anerkannten  
Pelzstiefel  
Für Damen.  
Hohe Tuchstiefel mit Lederbesatz 4,25 Mt.  
Hohe mit Lederbesatz 5,50  
Gute Lederstiefel, eleg. Ausfüh. 5,00  
Auf Sand mit Lederbesatz 6,00  
Stiefel mit Lederbesatz 1,25  
Stiefel mit Lederbesatz 2,00  
Lederstiefel 2,00  
Lederstiefel 2,50  
Gummistiefel 1,75  
Für Herren.  
Tuchstiefel mit Lederbesatz 7,50 Mt.  
Hochl. feste Rindleder-Stiefel 7,50  
Hochl. eleg. Rindleder-Stiefel 8,50  
Stiefel, aus Leder 9,00  
Stiefel mit Lederbesatz 1,50  
Stiefel, imit. Pelzfutter 6,00  
Lederstiefel für Kadefahrer 3,50  
Turnschuhe 2,50  
Gummistiefel 2,50  
Ludwig Herz, Breslau  
Blücherplatz 4.

Zeitgarten.  
Nur noch kurze Zeit das Auffehen erregende sensationelle Specialitäten Programm.  
14 erstklassige Nummern.  
Abendlich um 9 Uhr:  
Gertiny, die fliegenden Menschen.  
Um 10 Uhr:  
Little Carabin.  
Anfang: Wochenends Concert 7 1/2 Uhr. — Vorstellung 8 Uhr.  
Sonntags Concert 6 1/2 Uhr.  
Vorstellung 7 1/2 Uhr.  
Ab 1. Februar:  
Harrison-Gastspiel.

Castan's Panoptikum  
Gartenstraße 23.  
Ausstellung lebensgroßer Wachfiguren und Tableaus.  
Ethnographische Ausstellung.  
Eröffnet täglich von 10 Uhr Vorm. bis 10 Uhr Abends.  
Eintritt 50 Pf.  
Kinder die Hälfte.  
Am 26., 28., 29. und 30. Januar, Abends 8 Uhr:  
Vortrag des Herrn  
Hans Hermann,  
Königlich vom Transvaalfrüher zurückgekehrt, über:  
Transvaal u. das Garenvolk.  
Der Eintritt in das Panoptikum berechtigt zum Besuche des Vortrages. 69

Arac Rum Cognac  
selbst importiert en gros, en detail  
fr. Punsch u. Glühweinrezepte  
Schnaps, Jura, Burgunder,  
Seltener Wein, Punsch, Cognac,  
Original- und Tafel-Bliqueur  
Aussberger Klosterbitter,  
Kapuziner, Karthäuser,  
Allsch. Curacao, Cacao.  
„Nachod“ Magen- und  
Cholera-Bitter.  
Bresl. Korn in Wein abgez.  
Apfelwein,  
Pflanzenspiritus, Himbeerwein,  
Schnaps,  
Süßer- und Seltener-Punsch,  
Frucht- und Wein-Eisig,  
K. Tafel-Menthol,  
Denat. Spirit. zu Glühlichtlampen  
empfehlen 1509

Hermann Seidel.  
Breslau, Ring 27.  
Telephon No. 3.  
Verkaufsstellen: In Breslau in  
Kaufl., in Leipzig in Hof.

Victoria-Theater  
(Simmener Garten)  
Gastspiel der  
Tegernsee'r

Hauswäsch-  
seifen,  
Seifenpulver,  
Stärke,  
Toiletten-  
seifen,  
Parfümerien  
empfehlen billigst  
Rudolph Balhorn.  
Fabrik Ende Neudorfstr.  
I. Schweidnitzerstrasse 5  
II. Friedrich-Wilhelmstrasse 2.  
III. Albrechtstrasse 3. 31

Sozialdemokratischer Verein  
Sonntag, den 27. Januar 1901,  
Nachmittags 3 1/2 Uhr  
bei Kostrowsky, Lohestr. 75:  
General-Versammlung  
Tages-Ordnung:  
1. Jahresbericht des Vorstandes.  
2. Renouveau des Vorstandes.  
3. Renouveau des Vertrauensmänner.  
4. Renouveau der Projektion.  
5. Renouveau eines Mitgliedes zur Agitationskommission für Schlesien.  
6. Beratung des Herrn Alfred Freund gegen seinen Ausschlag.  
Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.  
Mitgliedsbücher legitimieren zum Eintritt.

Photographische Ateliers  
P. W. Pfeiffer,  
Zeisig's Brauerei,  
Friedrich-Wilhelmstr. 67  
1392  
Während der Wintermonate liefere ich 12 Stück Bild-  
bilder für 3 Mk. 50 Pfg., auf alle übrigen Formate 10%  
Rabatt.  
Bei Bestellung bitte auf dieses Inserat Bezug zu nehmen.

Getreide-Kornbranntwein  
vorzügliche Qualität, offeriert einem geehrten Publikum ein detail  
und ein gros zu billigen Preisen  
1064  
die Dampfbranntwein-Brennerei von  
A. Schumm, Inhaber Wilhelm Hänel  
Scheitniger-Str. 20 (Gde. Hirsch-Str.).  
Das beste und reellste Schuhwerk  
neuester Façon kauft man bekanntlich zu den denkbar billigsten  
Preisen nur bei  
H. Christmann  
37. Scheitniger-Strasse 37.  
Bitte genau auf die Firma zu achten.

Die Baerndorfer:  
Die schöne  
Milibauerin  
von Tegernsee.  
Billets im Vorverkauf  
bei M. Seeligmann, Neue  
Baderstr. 32.

Am 23. Januar starb plötz-  
lich unsere liebe Tochter und  
Schwester  
Margarethe,  
im Alter von 7 Jahren.  
Dies zeigen schmerzzerfüllt  
an  
Paul Franke nebst Frau.  
Beerdigung: Sonnabend  
Nachmittags 3 1/2 Uhr.  
Trauerhaus: Ufer-Str. 45  
nach Oswitz.